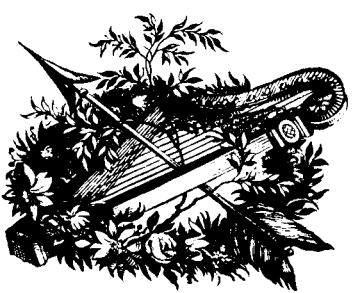
Balladen.

Von

W. Alexis.



Berlin. 1836.
Ferdinand Dümmler.

AMERIKA-GEDENKBIBLIOTHEK
ZENTRALBIBLIOTHEK

I.

Balladen und Lieder.

Der ſpäte Gaſt.

Was klopft an's Thor? — Ueber die rothe Haide
Geht nur mein Sohn, und ich, wir Beide.
Wir beide wohnen in der Wildniß allein,
Mein Sohn ſiecht dort im Kämmerlein.
Wer will herein?

„Mütterlein, nimm mich ins kleine Haus,
Draußen wehet es kalt und graus.
Oft ſchon kreuzt' ich die rothe Haide,
Oft ſchon ſahen wir hier uns Beide,
O laß mich ein!“ —

Biſt du ein Unhold, und lockteſt in's Moor
Meine Tochter, als ich das Kind verlor? —
„Ich bin kein Unhold, ich bin dir verwandt,
Deine Tochter habe ich Schweſter genannt.
O laß mich ein.“

Verwandt iſt mir Niemand, Niemand werth,
Ich ſitze allein an meinem Heerd. —
„Ich kann nicht ſchlafen auf welkem Gras,
Von Thau und Regen iſt's kalt und naß.
O laß mich ein.“

Vor'm Fremden ſchlüge an der Hund,
Was zittert und ſtiert er, wie ſtumm und wund! —
„Der Hund hat ſieben Jahr mich gekannt,
Seit ich ihn drüben am Kreuzweg fand.
O laß mich ein!“

Was haſt du die trauernde Mutter geneckt?
Was haſt aus dem Traume mich aufgeſchreckt,
Was ſchläfſt du nicht ruhig im Kämmerlein,
Was ſprangſt du hinaus in den Mondenſchein?
Mein Sohn herein!

„Mutter, dein Sohn ſteht draußen nicht,
Aber mich brachte dein Schooß an's Licht.
Dein Sohn liegt noch im Kämmerlein,
Aber ich ſchwebe im Mondenſchein.
O laß mich ein!“

Mein Sohn, mein Sohn, drück auf die Thür,
Ich bin ſo ſchwach, und komme zu mir.
Leicht Flechtwerk iſt's vom Elſenwald,
Und draußen weht der Wind ſo kalt.
O komm herein! —

„Viel tauſend Meilen wohl bin ich von dir,
Oeffnen kann ich nicht mehr die Thür,
Selbſt wie der Wind bin ich leicht und ſchwach,
O mache zurecht mein klein Gemach,
Und laß mich ein!"

Deine Kammer iſt fertig; vorm Windesſtoß
Hab' ich ſie verſtopft mit Schilf und Moos. —
„Sechs Bretter ſind für mich genug,
Und lege hinein ein weißes Tuch.
O laß mich ein!"

Ich öffne geſchwind, mein liebes Kind.
Wo biſt du? — Es ſauſt vorbei der Wind. —
„Der Wind weht fort mich, Mütterlein!" —
Ihr Sohn lag blaß wie Mondenſchein
Im Kämmerlein.

Walpurgisnacht.

Lieb Mutter, heut Nacht heulte Regen und Wind.
— Iſt heute der erſte Mai, liebes Kind!

Liebe Mutter, es donnerte auf dem Brocken oben.
— Liebes Kind, es waren die Hexen droben.

Liebe Mutter, ich möcht' keine Hexen ſehn.
— Liebes Kind, es iſt wohl ſchon oft geſchehn.

Liebe Mutter, ob wohl im Dorf Hexen ſind?
— Sind dir wohl näher, mein liebes Kind.

Ach Mutter, worauf fliegen die Hexen zum Berg?
— Auf Nebel, auf Rauch, auf loderndem Werg.

Ach Mutter, was reiten die Hexen beim Spiel?
— Sie reiten, ſie reiten den Beſenſtiel.

Ach Mutter, was fegten im Dorfe die Beſen!
— Es ſind auch viel Hexen auf'm Berge geweſen.

Ach Mutter, was hat es im Schornſtein gekracht.
— Es flog auch wohl Eine hinaus über Nacht.

Ach Mutter, dein Beſen war in der Nacht nicht zuhaus.
— Lieb's Kind, ſo war er zum Brocken hinaus.

Ach Mutter, dein Bette war leer in der Nacht.
— Deine Mutter hat oben auf dem Blocksberg gewacht.

Walladmor.

Luſtig iſt es im grünen Mai,
Weil die Erde ſich kleidet neu;
Luſtiger iſt's dann in Walladmor-Haus,
Weil die böſen Geiſter weichen hinaus.

Vieles iſt durch Zauber gebannt
Im uralt Wäliſchen Chriſtenland.
Aber es giebt kein Zauberthor
Feſter als in Schloß Walladmor.

Im Winter, Herbſt und Sommers-Lauf
Hebt Jedermann frei den Klopfer auf;
Aber im Frühling will das Eiſen
Nur des Hauſes Erben Dienſt erweiſen.

Nur die adlich, männlich, rein
Aus Walladmors altem Stamme ſeyn,
Können den ſchweren Klopfer frei
Heben und klopfen im Monat Mai.

Das hat Walladmor's Enkeln verliehn
In der grauen Vorzeit einſt Merlin;
Und der Zauber wird ewig währen,
Bis am Eiſen der Roſt wird zehren.

Sir Urban war mit vielen Chriſten
Hinausgezogen nach Juda's Küſten;
Sechs Jahr war er aus Walladmor,
Im ſiebenten ſprengte er wieder vor's Thor.

Der auszog war ſtolz, mild und gut,
Der wiederkehrte von ſchwarzem Blut
Der auszog, betete ſpät und früh,
Der einzog, trat in die Kirche nie.

In Winter-, Herbſt- und Sommerszeiten
Thät er oft durchs Schloßthor reiten,
Aber im Maimond, ſpät und früh,
Ritt er durch Walladmor's Pforte nie.

Im Maimond einſt um Mitternacht,
Als der Mond ſtand leuchtend in heller Pracht
Hob draußen ein Pilger den Klopfer auf,
Und ließ ihn dröhnend fallen darauf.

Er hob ihn noch einmal hoch empor,
Und er fiel dröhnend an's Eiſenthor;
Zum dritten Mal ſchlug er ihn alſo ſtark,
Daß es dröhnte bis zur ſächſiſchen Mark.

Wer hebt den Klopfer, wer ſchlägt an's Thor?
Ihn kann nur heben ein Walladmor.
Die Burgleute öffneten jauchzend das Thor,
Eintrat der echte Walladmor.

Durchs offne Thor aus Walladmor-Haus
Kroch ein ſtinkender Kobold hinaus;
Sir Urban ſchwang den Klopfer frei,
Und rief: es lebe der Monat Mai!

Luſtig iſt es im grünen Mai,
Weil die Erde ſich kleidet neu,
Luſtiger iſt's dann in Walladmor-Haus,
Weil die böſen Geiſter weichen hinaus.

Das letzte Lied.

Der Eiswind ſchrillt; ihn trägt nicht länger
Der altersmüde Fuß,
So weit gewandert, tönt dem Sänger
Noch keines Freundes Gruß?

In's Ohr winkt ihm Geläut der Glocken,
Dem Blick kein gaſtlich Thor.
Starr ſind die Finger, Eis die Locken,
Die Thrän' im Aug' gefror.

Der Sturm, der durch die mürben Glieder
Dringt bis zur warmen Bruſt,
Erſtarrt er auch die hohen Lieder,
Des Greiſes letzte Luſt?

Er ſetzt auf kniſternd Moos ſich nieder,
Die Harf' vor ſich auf's Eis,
Zum letzten Liede ſeiner Lieder,
Und ſo beginnt der Greis:

„Will mich der Winterfroſt bezwingen,
Der ich den Sommer ſang,
Will ich im Wettkampf mit ihm ringen
Vor meinem Untergang.

„Wohl ſpielt' ich oft vor Königsthoren
Für Undank ſtatt für Gold,
Nun hat's auch die Natur verſchworen,
Ihr dient' ich treu und hold.

„Die nie mit einem Dichter fühlen,
Nie freut des Sanges Luſt,
Die kalten Menſchenherzen kühlen
Des Sängers heiße Bruſt.

„Was höhnet mich der Glocke Rufen,
Es iſt nur tönend Erz,
Viel heller ſchlägt, von edlern Stufen,
Das gotterfüllte Herz.

„Drum peitſche, eiſ'ger Sturm nur immer
Daran, noch iſt es heiß.
Der Menſchen Reden ſind weit ſchlimmer,
Weit kälter als das Eis.

„Wem ſang ich meine beſten Lieder,
Für wen in mir den Gott?
Sie lobten wohl, und lachten wieder,
Und ſahn auf mich mit Spott.

„Drum fort, ihr Schrecken, Truggeſichter,
Das letzte Lied für mich!
Ein ew'ger Frühling blüht dem Dichter,
Iſt er nur hell in ſich." —

Es ſang der Greis ſo hohe Lieder
Vom immergrünen Mai,
Vom Wiederſehn getrennter Brüder,
Und ew'ger Liebestreu.

Wölbt über ſich azurne Bogen,
Baut Wieſen von Smaragd,
Durchs Aetherblau iſt er geflogen
Nach Indiens Blüthenpracht.

Und als der Sturmwind ausgewüthet,
Schwieg ſeine Harfe ſtill.
Doch iſt's, als ob die Stirne brütet,
Der Mund noch ſingen will.

Das Auge ſchaut empor zur Sonne,
Doch klingt herauf kein Ton,
Zum ew'gen Mai, zu ew'ger Wonne
War längſt ſein Geiſt entflohn.

Stubbenkammer.

Wenn die Sonne röthet in früher Stunde
Die weißen Felſen am Meer,
Schallen aus tiefem Meeresgrunde
Glockentöne her.

Als ich lauſchend dem Geiſterklange
Ging am Felſen einſt früh,
Saß eine Jungfrau am Steinabhange —
Schöner ſah ich ſie nie.

Die Wellen ſpielten vorüber am Steine,
Als böten ſie Morgengruß;
Ihre Glieder waren wie Schnee ſo reine,
Mit dem Waſſer ſpielte der Fuß.

Sie ſtrehlte ihr reiches Haar in Strähnen,
Gülden im Morgenſchein.
Nieder rollten ihre heißen Thränen
An den Locken wie Perlenreih'n.

Sie wuſch im weißen Meeresſchaume
Am Steine ihr ſeiden Gewand,
Ich aber ſtand wie im tiefen Traume
Und rieb mein Auge ſo lang.

Schöne Jungfrau Du, guten Morgen,
Wie biſt Du auf ſo früh?
So früh in Arbeit und Sorgen
Sah ich edle Jungfrauen nie.

Da ſchrak ſie zuſammen und weinte,
Und ſchlug die Arm' in die Höh':
„Schon wieder verloren!" ich meinte,
Sie ſtürze ſich in die See.

Schöne Jungfrau, um Gottes Willen
Gott helf in Deiner Noth! —
Da ſchluchzte es laut durch die Stille:
„Zu ſpät, zu ſpät iſt Tod!"

Edle Wäſcherin, früh iſt der Morgen,
Hoffen iſt nie zu ſpät.
Was bangſt Du? Sprich aus Deine Sorgen,
Daß ſie der Wind verweht.

Sie ſang: „Mein Vater war ein König,
Meine Mutter war ſein Gemahl,
Stolze Fürſten und Herrn unterthänig,
Standen in ihrem Saal.

„Mit meinem Bruder im Kampf ſich meſſen
Mochte kein Ritter gern,
Ich ſelbſt war eine hohe Prinzeſſin,
Bedient von Rittern und Herrn.

„Strahlend mit Gold und Silberzinnen,
Stand unſer Königsſchloß;
Seine Thürme lagen mitinnen
Einer Stadt ſo reich und groß.

„Mein Vater ſitzt nun tief im Meere
Und rauft den weißen Bart.
O! daß meiner armen Mutter wäre
Solch bitter Loos geſpart!

„Mein lieber Bruder iſt ein Drache,
Und liegt auf rothem Gold,
Und ich, ich weine, weine und wache,
Ob nie das Glück wird hold.

„Die Stadt liegt verſunken im Meeresgrunde
Wohl ſchon an tauſend Jahr,
Keine Seele hat auf Erden Kunde
Wie ſie groß und herrlich war."

Nun haſt du mir, Jungfrau, wer Vater und Bruder,
Doch nicht den Freier vertraut? —
Sie ſprach: „Wenn der kommt, den ich mir rufe,
Werd' ich des Retters Braut.

„Allſonntags ſchaue und ruf' in die Winde
Vergebens ich nach ihm aus.
Die Alltagskinder, die tauben und blinden,
Kommen und gehen nach Haus.

„Der Sonntagskinder erblickten mich viele —
Und flohen erſchreckt zurück,
Du haſt zu reden gewagt, und am Ziele
Verfehlt den Augenblick.

„Hätt'ſt du zuerſt das Wort geſprochen:
Gott helf' in deiner Noth!
Der Zauber wäre für immer gebrochen,
Ich dein im Leben und Tod.

„O Menſchenkind zu ſpät verſtanden
Haſt du das rechte Wort,
Schloß und Stadt wäre auferſtanden,
Du führteſt als Braut mich fort.

„Nun läuten und klagen ſie unten und weinen
Ins Geiſterreich mich zurück,
Viel hundert, hundert Jahre, bis einem
Winkt wieder der Augenblick!"

Oft hört' ich Sonntags noch die Glocken
In früher Stunde am Meer
Klingen, den fernen Retter zu locken,
Nie ſah ich die Jungfrau mehr.

Die alten Götter.

In der Zauberhöhle in tiefem Schacht
Sitzen drunten die alten Götter in Winternacht,
Sie ſitzen ohne Regung, und ſitzen ſtill,
Jahre vergehn, eh einer ſprechen will,
Sie ſcherzen nie, und haben nie gelacht,
Sie ſchlummern nie, und haben nie gewacht.
Sie ſterben nie, und haben auch nie gelebt,
Sind eiskalte Leichen, die keiner begräbt.

Der eine ſtreckt vor ſich die geballte Fauſt,
Der ſitzt, als ob es im Kopfe ihm ſauſt,
Der rollt die Augen, der ſchüttelt das Haupt,
Der ruft: „Wer hätte das ſonſt geglaubt!“

Und Alle ſchütteln die Köpfe drauf,
Und ſtehen von ihren Seſſeln auf.
Und Alle tragen alte Kleider und Bart,
Wie's in uralter Zeit nur geſehen ward.

Sie zerlegen das Wild nur und trinken nur den Wein,
Was ſie geſtern zerlegten und geſtern ſchenkten ein,
Sie ſtoßen an und rufen nur erfreut:
Es lebe für immer die gute alte Zeit.
Allvater hat für immer in die Nacht ſie gebannt,
Dennoch blicken ſie immer nach der Götter Land,
Sie ſcheinen, als kümmre ſie nichts hier in der Nacht,
Dennoch haben ſie immer auf oben Acht.

Sie ſehen, wie ſich freut im Sonnenſtrahl
Die Blume und der Menſch in Berg und Thal.
Doch fällt ein Strahl in ihren dunklen Schacht,
Jammern ſie laut und rücken tief in die Nacht.
Sie ſehen im Wechſel die Geſchlechter ziehn,
Nach dem Winter droben den Frühling blühn,
Bei ihnen bleibt es ewig Winter und kalt,
Ohne Wechſel tragen ſie ihre Geſtalt.

Und ſendet Allvater von ſeinem Thron
Ihnen nieder einen ſchönen Erdenſohn,

Um zu bringen in die dumpfe Gruft
Vom Lichte droben erwärmte Luft,
Dann ſehen ſie ihn an und ſeufzen ſchwer
Und rufen: „Ach wenn's doch wie ehemals wär'!
So wie es geweſen iſt und es war,
Wollen wirs immer halten und immerdar.“

Das heilige Grab.

Nach dem Morgenland gezogen
War der Chriſten frommes Heer,
Unbezwungen von den Wogen
Und der Saracenen Speer,
Denn es ſpornte alle Geiſter
Hohe Sehnſucht nach dem Meiſter.

Leuchtend ging das Kreuz vor Allen,
Und am Ziele ſind ſie bald,
Doch wie Viel ſind ſchon gefallen
Die als Pilgrimm mit gewallt,
Und ihr ſterblich Auge hat
Nicht geſehen Chriſti Stadt!

Da ſchallt Jubel durch die Heere
Alles ſtürmt zum Berg hinauf,
Aus dem Morgennebelmeere
Taucht Jeruſalem herauf.
Troß und Fürſten, knieen, büßen,
Dankgebete, Thränen fließen.

„Zückt nun die geweihten Schwerter,
Gott iſt mit uns! Chriſtus lebt!
Ueber deinem Grab Verklärter
Selig wen man dort begräbt!“ —
Hugo ſeufzt zum Freund: „Wie Viele
Schlafen, ferne von dem Ziele!

„Und wie viel noch werden fallen
Bei dem Mauerſturm herab,
Und wie wenige von Allen
Wallen zu des Heilands Grab!“
Flammend ſtrafen da die Züge
Guido's ſeinen Freund der Lüge:

„So wie Allen, die vertrauen
Chriſti Namen, Chriſtus nah't,
Werden Alle wir es ſchauen,
Die geeilt zur heil'gen That,
Alle küſſen wir die Schwelle
Der hochheil'gen Grabesſtelle.“ —

„Noch mit Augen dieſes Leibes!
Ach die Beſten modern ſchon!“ —
„Zage nicht, o Sohn des Weibes,
Chriſtus lebt, der Gottes Sohn.“ —
Die Poſaunen tönen wieder,
Und vom Berge ziehn ſie nieder.

An den Mauern tödten Seuchen
Die Gewaltigſten im Heer,
Größer ſchon die Zahl der Leichen
Als die noch in Stahl und Wehr. —
Gottfried führt zum letzten Sturme,
Schädel brechen, Thurm am Thurme.

„Gott iſt mit uns!“ — Auf die Zinnen
Zion's pflanzt das Kreuzpanier
Guido: „Vorwärts, kein Beſinnen!
Nach mir, Chriſten, Chriſtus hier!“
Noch ein letzter Pfeilesſchauer,
Guido ſtürzt auf Zions Mauer.

Nicht mehr flattern Mahoms Zeichen
Hoch vom Thurm und Minarett,
Als geſenkt mit tauſend Leichen
Guido wird ins letzte Bett:
„Armer Freund, ſchon an der Schwelle
Und ſah'ſt nicht die Grabesſtelle!“

Krieg iſt Krieg; die Rohen dürſten
Noch nach irdiſchem Gewinn,
Als Gottfried mit ſeinen Fürſten
Barfuß zieht zum Tempel hin.
Kleines Häuflein, Reſt der Maſſen,
Die das Abendland verlaſſen!

Auf die Pforte! — ſeel'ge Augen!
Jeder will der erſte ſeyn.
Gleich wie heiße Steine ſaugen
Hingeſprengte Tropfen ein,
Sinken auf dem Flur der Halle
Heildurchſchauert nieder Alle.

Welcher Friede über ihnen,
Welcher Odem weht ſie an!
Jedem iſt der Herr erſchienen,
Chriſtus lebt! ruft himmelan
Orgel und Poſaunenklänge,
Weihrauch, Kerzen und Geſänge.

Neu beſeligt, friſch im Herzen,
Schlägt die Augen Hugo auf;
Trügen ihn die tauſend Kerzen,
Kommt ein neuer Pilgerhauf?
Schaar um Schaaren, Lobgeſänge
Singend, drängt es durch die Gänge.

Manches Antlitz iſt ſo bleich,
Blut befleckt noch manch Gewand,
Wunden klaffen, noch den Streich
Zeigend von der Feinde Hand.
Was hat dieſe hier vereinigt,
Eh' ſie ſich vom Blut gereinigt!

Dichter wird es, immer dichter
Auf dem hohen Chor im Gang,
Düſtrer brennen ſchon die Lichter
Und wie Meer brauſt der Geſang,
Als ob alle Chriſtenheit
Wäre eingezogen heut.

Viele glaubt er zu erkennen,
Längſt verſchwundne aus der Schaar;
Kühle Raſenhügel trennen
Walter, Egbert, Ademar,
Fern an Hellas blühnden Küſten
Von dem Siegeszug der Chriſten. —

Wer kniet neben ihm, verſunken
So in heil'ger Andacht Luſt,
So den Blick vom Heile trunken
So gekreuzt die hohle Bruſt? —
„Biſt du Schatten, biſt du Leben
Guido uns zurück gegeben!“

„Chriſtus lebt, wir alle leben!“
Haucht ihm Antwort das Phantom.
Und die Prieſterchöre heben
An den Hochgeſang im Dom:
„Gnade, Gnade ward uns Allen
Die im Glauben nicht gefallen!“

Als die Orgel ausgeklungen
Und der Chorgeſang verhallt,
Rauſcht es durch die Dämmerungen,
Und wie Nebel in dem Wald
Vor der Lüfte Strom zerfahren,
Schwinden jetzt die ſel'gen Schaaren.

Das Lied von den Mörungern.

Was regt am Waldesrande,
Was auf den Hügeln ſich?
Was leuchtet dort im Sande,
Was rauſcht ſo ſchauerlich?

„Ihr, meine Söhn', Ihr Elfe,
Her zu dem Vater geſchwind,
Iſt Nachtſpuk das, ſind's Elfen,
Oder der Abendwind?“ —

„Das ſind nicht falbe Blätter,
Das iſt kein Geiſterheer,
So leuchtet nicht das Wetter,
So leuchten Schild und Speer!“

„O Vater! ringsum wimmelt's
Von Kriegern, blank und baar,
Vater, wir ſind umzingelt
Von Feinden ganz und gar.

Verkappt ſind ihre Helme,
Verſchloſſen ihr Viſir,
Und an den Schilden tragen
Sie keine Helmes Zier.

Blutfeinde ſind's, Clarbiden,
Die von den Pyreuä'n;
Schickt der Himmel nicht Hülfe,
So iſt's um uns geſchehn!" —

Da ſprach der alte Mörung,
Zog's Schwert und ſtieß ins Horn,
Es funkelte ſein Schwert ihm,
Doch mehr ſein Aug' vom Zorn:

„Wir ſind Mörunger Zwölfe,
Ein Löw' und ſeine Brut;
Nie kannte die Furcht ein Mörung,
Und echt iſt Euer Blut.

„Und ſollt' es mit uns enden,
So ſterbe jeder als Mann,
Noch hab' ich mein Schwert in Händen,
Noch Mörung's Harniſch an.

„Drei ſilberne Sterne funkeln
Inmitten auf der Bruſt;
Wo Ihr die ſeht im dunkeln
Der Schlacht, dahin ihr mußt.

„Hört Ihr ins Horn mich ſtoßen,
Euer Vater iſt in Noth!
Dann ſpornet Eure Roſſe,
Es gilt des Vaters Tod." —

Der Mörung ſchoß in die Feinde,
Als wie ein Bolzen ſchießt;
Vom Blute ſeiner Söhne
Ward roth das Schilf am Fluß.

Der Mörung ſchwang den Degen,
Es war ein Blitz in der Nacht;
Neun und ſiebzig thät er erlegen,
Eh' er ward umgebracht.

Von drei Clarbidengrafen
Traf zween ſein Cölniſcher Stahl,
Die liegen jetzt und ſchlafen
Unter dem Todtenmal.

Der dritte Graf Clarbidos —
Von hinten wie ein Weib —
Die Spitze ſeines Spießes
Fuhr hin durch Mörung's Leib

Sein Harniſch iſt gebrochen,
Geſpalten ſein guter Helm,
Durch's Herz iſt er geſtochen,
Liegt röchelnd nun am Quell.

Er hat kein Wort geſprochen,
Da trat heran der Hain,
Faßt ihn, die Hand von Knochen,
Und ſagt: „Nun biſt du mein.“

Da faßte der alte Mörung
Sich feſt an eine Tann',
Sprach: „Bis mich Jemand hörte,
Eh geh' ich nicht von dann'.

Freund Hain, ſchöpf' mit dem Helme
'nen Trunk zum letzten Muth!"
Er trank aus ſeinem Helme
Seiner eignen Söhne Blut.

Dann ſtemmt' er die Hand zum Boden
Und ſchaute rings umher,
Ueberall grinſ'ten die Todten,
Keiner, der ihn hört.

Der Mörung ſtieß in's Horn,
Weit ſchallte umher der Ton,
Er klang bis zu den Sternen,
Doch kam herbei kein Sohn.

„Ihr Adler, Geier, ihr Wölfe,
Ihr Füchſe im Steingeklüft,
Hört, Ihr meines Leibes Erben,
Wie Mörung Rache ruft!

„Hört an, die mich verriethen,
War Spaniens Natterbrut,
Es waren die Clarbiden,
Die tranken Mörungs Blut.

„Ihr Halme am Uferſchilfe,
Du Erde, Waſſer, Luft,
Hört wie um Rach' und Hülfe
Der letzte Mörung ruft!" —

Und als er das geſprochen,
Da ſank er auf die Flur:
Keiner hat ihn gerochen,
Doch Einer hörte den Schwur.

Das war ſein Marſchalk Walter,
Dem war Stirn, Kinn und Mund
Von einem Hieb geſpalten,
Daß er nicht ſprechen kunnt.

Lag nah d'ran auf dem Boden,
Und hörte jedes Wort,
Nachher trug er den todten
Herrn von der Wahlſtatt fort.

Den Herrn hat er begraben,
Doch Mörung's ganz Geſchlecht
Ward Atzung für die Raben
Und iſt noch nicht gerächt.

Drei Larven.

Die Falten der Stirne bedeckt mit der Krone,
Mit dem Purpur verhüllet das Blut an dem Throne,
So ruft er hinab in der Sclaven Gewühl:
„Es beginne der Tanz und das Larvenſpiel.“

Es wirbeln die Töne, es ſchwelget die Luſt,
Der Friede kehrt nicht in des Königs Bruſt.
Drei weiße Larven gehn an ihm vorüber;
Des Königs Blick wird trüb' und trüber.

Sie kommen noch einmal in rother Pracht,
Auf des Königs Antlitz lagert die Nacht;
Sie kommen noch einmal ſchwarz gegangen, -
Da erbleichen des Königs finſt're Wangen.

Sie ſtellen ſich ſchweigend vor ſeinen Thron,
Drei Schädel grinſen ihn an voll Hohn.
Es wankt der König vom Throne nieder,
Doch Keiner erblickt die dreie wieder.

Er gebeut, es entlarvt ſich ein jedes Geſicht,
Der König erkennet die Gaukler nicht;
Da winkt er dem Diener, und heimlich gebeut er:
„Eh's taget bring' her mir den Träumedeuter.“

Der Diener enteilt und der Weiſe ſpricht:
„Was fragt er ſo ſpät an, ihm deut' ich es nicht!
Hat ſolches Geſicht eines Sterblichen Sohn
Geſehn, ſo ergriff ihn die Deutung ſchon.

Er war ein Jüngling, weiß und rein,
Die Engel ſelber mußten ſich freu'n;
Da entglomm die Begierde blutig roth,
Wer Blut ausſäet, der erndtet Tod.

Wie die Unſchuld ſchnell auch die Luſt verblüht,
Argwohn umdüſterte ſchwarz ſein Gemüth.
Mit Larven umſtellt er den blutigen Thron,
Kein Herz unter Larven, ſie grinſen dir Hohn!

Die Schädel haben dem König gedroht:
Was du thateſt verweſ'te, dein Wirken war Tod,
Auf ein blutig Gerüſt war dein Thron auferbaut,
Das Larvenſpiel endet, der Morgen graut."

Der Bote ſpringt morgens vom triefenden Roß,
Und eilt mit der Botſchaft hinauf in das Schloß:
Schneeweiß liegt der König, mit rothem Talare —
Bedeckt, auf der ſchwarz behangenen Bahre.

Der Geächtete 1809.

Was bebt das alte deutſche Land?
Tobt ein Orkan vom Norden?
Brach ein Veſuv am Rheine aus?
Nein, es ſind Feindes Horden.

Die Fürſtenkronen fallen ab,
Das Reich verlor den Kaiſer;
Die Scepter ohne Mark und Wucht,
Schwach wie Hollunderreiſer.

Die alten Häuſer ſtürzen ein,
Es ſtürzt der alte Glaube,
Und alles, was uns heilig war,
Es wird dem Feind zum Raube.

Sie wühlen alte Gräber auf
Und plündern unſre Väter,
Die Männer, die noch Männer ſind
Die ſchelten ſie Verräther.

Wo ſchliefen denn die Völker all?
Wo träumten denn die Fürſten?
Sah man die alten Krieger nicht
Nach Frankenblute dürſten?

Das Raubgeſindel ſprach zu uns:
Beugt Eure ſtolzen Nacken;
Sie aber waren klug und fein
Und zeigten ihm die Hacken.

Und wurden nicht durch Hornesklang
Die Söhne all entboten?
Wohl tönte der Drommetenſtoß,
Doch weckt er nur die Todten.

Auf alten Leichenſteinen ſah
Man Heldengeiſter ſitzen,
Die Söhne thäten fein daheim
Sich Federkiele ſchnitzen.

Die Pauke wirbelte durch's Land,
Es kam kein Menſch gelaufen:
Ein Bärenführer trommelte,
Da ſtrömten ſie in Haufen.

Die Geiſter ſchwangen unmuthsvoll
Sich auf Geſpenſtermähren,
Und ritten aus dem Vaterland
Nie mehr zurückzukehren.

Es ſauſ'te wie Oktoberwind
Durch Haid' und Forſt von hinnen,
Da hörte man die Heldenſchaar
Ein Klagelied beginnen.

„Weh über unſer altes Land!
Fluch unſerm eignen Saamen.
Die Enkel erbten nicht den Muth,
Nur ihrer Väter Namen.

Nicht Söhne ihrer Väter ſind's
Baſtarde ſind's von Affen,
Sie ſchleudern, eh' man riecht den Feind,
Schon fern von ſich die Waffen."

Saht Ihr ſie durch die Lüfte ſiehn?
Sie ſchwangen alte Fahnen.
Wo man nicht ihre Särge ſchützt,
Da weilen nicht die Ahnen.

Was lachſt du Sonne, Mond und Stern,
Die Welt iſt abgelaufen;
Wir wollen andre Namen uns
Und andre Ehre kaufen.

Die Sonne lacht uns oben aus,
Daß wir ſo thörig waren,
Und daß es giebt kein Strafgericht,
Erſt jetzt ſo ſpät erfahren.

Juchheißa! Sonne, Mond und Stern,
Wir wollen klüger werden,
Und nun, da Schaam und Schande wich,
Recht luſtig ſeyn auf Erden.

Die Kindesmörderin.

Was rauſcht die graue Weide?
Was flüſtert im Strauch?
Was ſagen ſich beide
Beim Windes Hauch?
Alles zerbricht er
Der kalte Wind
Und immer ſpricht er:
Verlorenes Kind!

Die graue Weide ſagt mir:
Dein Vater ward nicht alt.
Der dürre Strauch klagt mir:
Deine Mutter iſt kalt.

Dein Buhle iſt fort! plagt mich
Immer ſcheltend der Wind,
Und die Welle immer fragt mich:
Wo iſt dein Kind?

O hätteſt du Wind nicht
Meinen Buhlen verſcheucht,
Dann läge mein Kind nicht
In den Wellen feucht,
Grau trüge wie die Weide
Mein Vater ſein Haar,
Meine Mutter in Freude
Lebte manches Jahr.

Dann wäre mein Sinn nicht
Wie das Irrlicht im Sumpf,
Mein Augenglanz hin nicht,
Mein Ohr wär' nicht ſtumpf,
Grün wäre die Weide
Und alles wär' Luſt.
Unter Blumen-Kleide
Schlüge Herz und Bruſt.

Nun wehe du Sturm nur
Durch Weide und Strauch;

Erſtarre den Wurm nur
Am Halme der Hauch,
Ich gehe hinunter
Zu meinem Kind,
Dann wehe nur munter
Ueber die Wellen, Wind! —

Das Lied von Rübe und Rettig.

Sie liebte ihn, Er liebte ſie,
Sie liebten ſich beide erſtaunlich.
Im ganzen England gab es nie
Eine Liebe, ſo treu und erbaulich.

Doch gilt in England von Alters ein Satz –
Ich weiß nicht, ob noch wo anders –
Und wer auch noch ſo liebt ſeinen Schatz,
Darf lieben daneben noch Andres.

Sie liebte die Rübe, den Rettig Er,
Der Streit drüber wollte nie end'gen:
Ueber derlei hält es in England ſchwer,
Sich unter einander verſtänd'gen.

Da gab es in England böſe Zeit,
Man ſchlug ſich um Rettig und Rübe,
Und um den Rettig und Rübenſtreit
Zerging die ſüßeſte Liebe.

Ja, lebten Beide, wo du und ich,
Und die Kultur viel weiter,
Sie liebten nun Beide den Rüberettig
Und liebten und lebten noch weiter.

Lindenblüthe.

O Lindenblüthe, ſüßer Duft,
Wann um dich ſummen Bienen,
Dein Wipfel rauſcht von Maienluft,
O Lindenbaum im Grünen!

O Lindenbaum im tiefen Thal,
Wie rauſcht's in dir ſo luftig;
Sah'ſt Liebesfreuden, Liebesqual;
O Linde, grün und duftig!

O grüne Linde, ſahſt du ſie
Zu deinen Füßen koſen?
Du rauſchteſt auf und weckteſt ſie,
O Lind' im grünen Mooſe!

Die Vögel zwitſchern im Lindenlaub,
Es ſchwelgen d'rin die Winde;
Die Liebenden ſind blind und taub
Zu Fuß der grünen Linde.

O Baum der Liebe, Lindenbaum,
Was welkt dein Laub geſchwinde,
Glück, Leben, Liebe, nur ein Traum,
Ein Lufthauch in der Linde!

O Lindenblüthe, ſüßer Duft,
Wann um dich ſummen Bienen,
Dein Wipfel rauſcht von Maienluft,
O Lindenbaum im Grünen!

Sprudeln die Quellen nicht.

Sprudeln die Quellen nicht,
Rauſchen die Wälder nicht,
Springen die Rehe nicht,
Singen die Vögel nicht
Oben im Blauen?
Und du biſt einſam?

Wenn die Quellen rieſeln,
Wenn die Wipfel ſäuſeln,
Wenn die Rehe jauchzen,
Wenn die Lerchen trillern,
Hörſt du dann nicht die Stimme
Deiner ewigen Mutter?

Wenn die Quelle vom Fels brauſ't,
Wenn der Nordwind in dem Forſt rauſcht,
Wenn das Reh in die Schlucht kreucht,
Wenn das Vöglein in Angſt fleucht,
Hörſt du im Donner
Nicht ihren Zuruf?

O ſo vernimm doch,
Auch wenn ſie ſanft ſpricht,
Was ſie dir zuruft
Inniger Liebe voll:
Liebe, Liebe, kein leerer Schall.
Liebe, Liebe herrſcht überall.

II.

Reminiscere.

Wie Erwachſene wohl bisweilen
Noch erfreut ihr Kinderkleid,
Baten die gereimten Zeilen
Auch mich um Barmherzigkeit:

Mancher hat uns gern geleſen,
Und will hier uns wieder ſehn;
Darum laß das Federleſen
Und uns bei den andern ſtehn.

Gönnteſt du den neuen Gäſten
Auserleſ'nes nur zum Schmaus,
Ei ſo thäteſt du am beſten,
Wenn du Alles ſtricheſt aus.

Das verwandelte Schloss.

Steht weit zurück in fernem Land
Ein Zauberſchloß mit dichten Mauern,
Iſt allen Pilgrimmen wohl bekannt,
Die um die verlorne Herberg' trauern;
Denn freundliche Aufnahme ward dort Allen,
Bis ſie weiter in die Welt thäten wallen.

Viele auf ihrer Wandrung fanden
Nirgend ſo liebe Pflege mehr,
Kehrten drum wieder aus den fernen Landen
Und ſuchten das ſchöne Schloß, wo es wär'?
Aber wie ſie auch ſuchten in allen Ecken,
Die meiſten konnten es nicht mehr entdecken.

Einige fanden es wirklich wieder,
Tändelten, ſtürmten und ſpielten an den Mauern,
Sangen davor gar erbauliche Lieder,
Wie drinnen nur Jubel und draußen Trauern.
Doch half es nichts, es raſſelten nicht die Riegel,
Und gingen nicht auf des Thores Flügel.

Einige kamen ſchlicht gegangen,
Klopften, ſangen und ſtürmten nicht an die Thür,
Gedachten dankend was ſie empfangen
Einſtmal in dem ſchönen Schloſſe hier,
Da öffnete ſich's von ſelbſt, und rief herein
Und ſie traten herzklopfend ein.

Aber kein Pförtner grüßte die Gäſte,
Kein Hausherr kam ihnen freudig entgegen,
Die Hausfrau ſtand nicht geſchmückt zum Feſte,
Die Diener wollten nicht rüſtig ſich regen,
Alles ſtand ſtille und trauernd da,
Als wäre der jüngſte Gerichtstag nah.

Was prächtig ſonſt war und groß und grün,
War verwelkt und verſchwunden wie Bilder im Traum,
Und was ſonſt groß und unendlich erſchien,
War jetzt ein gar enger kleiner Raum.
Da dachten ſie traurig: Wir wurden zu groß,
Für der Kinderzeit Glück! So heißt das Schloß.

Der ſchwarze Gefährte.

„Er ſterbe! eh' flieht mich nicht Angſt und nicht Qual
Mit flammenden Blicken, mit flammendem Stahl
Stürzt Walter in Otto's erleuchteten Saal.

Er ſchwenkt ſich auf's Roß mit bluttriefendem Schwer
Doch hinter ihm reitet, ſo oft er ſich kehrt,
Ein ſchwarzer Reiter auf ſchwarzem Pferd. —

Wohl ſchwingt er ſich ſchnell von dem ſchaudernden Re
Und ſtürzet die Stiege hinauf in ſein Schloß.
Doch hinterher folgt ihm der dunkle Genoß.

Er drehet im Tanze ſich ſchwindelnd und heiß,
Waltzt blind mit der Schönen im taumelnden Kreis —
Nicht ſie iſt's — der Schwarze, kalt drückt er wie Ei

Ihn duldet's nicht länger im Prunkgemach,
Wie Sargdeckel preßt ihn das hohe Dach,
Er flieht in die Wälder — da kommt er ſchon nach!

Herr Walter zieht gegen die Feinde zur Schlacht.
Was hilft's ihm wie viel er auch umgebracht,
Der ſchlimmſte Feind reitet zur Seit' ihm und lacht.

Nun geht er zur See; giebt's zu Lande nicht Raſt,
Der Meerſturm verſcheucht doch den böſen Gaſt —
Da nickt aus dem Korb er, herunter vom Maſt.

Scheu tritt in den Dom er, durch's dunkelnde Thor,
Will beichten dem knieenden Prieſter in's Ohr.
Da hebt aus dem Stuhl ſich der Schwarze empor.

Bleich liegt nun im ſchwarzen behangenen Saal
Herr Walter! Gott wolle daß nicht ihm zur Qual
Der folgt bis zum Richter im Sternenſaal.

Der Schatz.

(Aus dem Rieſengebirge.)

Lebe fürder jämmerlich,
Hetze mit den Thieren dich,
Spalte Holz und neſtle Baſt,
Keuche unter Reiſiglaſt.

Schwitzend mag ich nicht erwerben
Zu beſitzen einſt — im Sterben.
Sprang das Reh mir aus den Netzen,
Such' ich nach des Heiden Schätzen.

„Wahr' dich vor des Argen Schlingen,
Bruder; Glück läßt ſich nicht zwingen.
Auf dem Schatze ruht ein Fluch,
Kennſt den alten Zauberſpruch:

„„Wer ihn ſucht, der ſucht die Sünde,
Weſſen Aug' ihn ſieht, erblinde,
Wer ihn aus der Erd' gehoben,
Sey er dem in Luft zerſtoben!““ —

Mit dem Fluche will ich's wagen
Den der Armuth magſt du tragen.
Dafür trag' ich den allein,
In die Luft ihn zu zerſtreu'n!

Wo das Schloß am Felſenrand
Eines tiefen Abgrunds ſtand,
Zieht er nach bekannter Weiſe
Die verſchlung'nen Zauberkreiſe.

Viel verſpricht er, ruft und ächzet,
Bis im Thurm der Rabe krächzet,
Sturmwind heult in den Ruinen,
Und der Geiſt iſt ihm erſchienen:

„„Nimm ihn, ſprach er, deinem Witze
Werde, was du fandſt, zu nütze.
Männlich iſt's, ſich nicht zu kehren
An die alten Weiberlehren.

„„Nach Moral kann jeder graben,
Echte Schätze, die uns laben,
Findet nur ein Sonntagskind.
Wer nicht zugreift, der iſt blind!““

Was zuſammen einſt geſcharrt
Von dem Heidengrafen ward,
Steigt auf, goldnes Flammenlicht,
Vor des Gräbers Angeſicht.

Mondlicht lacht von oben drein,
Ihm blinkt nur des Goldes Schein,
Und die Hand wühlt mit Ergötzen
In den aufgehäuften Schätzen.

Was ſein Arm nicht faßt, das ſaugen
Gierig ſeine trunknen Augen:
Aber an dem Felſenrand
Breitet ſich von Leinewand

Vor ihm aus ein weißes Tuch,
Für die Schätze groß genug.
O der liberale Geiſt,
Der nun auch den Sack ihm weiſt,

Um die Schätze fortzutragen!
Mit dem Fluche kann er's wagen,
Und mit beiden Armen faßt
Er die ungemeßne Laſt,

Hebt und trägt, und läßt das Gold
Fallen — und es klirrt und rollt,
Kleinod, Perlen und Dublonen,
Spangen und geprägte Kronen,

Von dem Tuch unaufgehalten,
Nieder in die Felſenſpalten —
Mond zieht fort die Leinewand,
Thor, es war der helle Rand,

Heller Rand des ſchrägen Steines,
Gold iſt rund, er faßt dir keines,
Stück um Stück der Abgrund ſchlingt,
Wohin nie ein Fußtritt dringt. —

Hingeſtreckt am Felſenhang
Horcht er, bis der letzte Klang
Aus der lichtlos feuchten Kluft
Höhniſch ein Ade ihm ruft.

Horcht und liegt, und ſpäht und bebt,
Ob's kein Luftzug wieder hebt,
Liegt und horcht, und athmet nicht,
Ob es Mond, ob Sonnenlicht.

Liegt und horchet Monden, Jahre,
Bis ſie bringen eine Bahre,
Und von Strauchgeflecht und Stein
Löſen ein gebleicht Gebein.

Die drei Königssöhne.

I.

Vor dem greiſen Vater im Schloßportal
Stehen drei Söhne in Schwert und Stahl.

Die Söhne ziehn in die Welt hinaus,
Der Vater hütet das öde Haus.

Der Vater blickt ſeufzend auf's wiehernde Roß
Und auf jeden muthigen Kampfgenoß.

Meine Söhne ſprecht: Wo zieht ihr hin?
Folgen ſoll euch des Vaters Sinn.

Die Söhne ſprechen: „Uns gnügt nicht mehr
Das graue Schloß und Fels und Meer.“

„Wohl liegt der Held ſchon im Mutterſchoß,
Doch ſelber muß er erkämpfen ſein Loos.“

Edwin ſpricht: „Des Tapfern Lohn
Sey ein reiches Land, ein hoher Thron.“

Edgar ſagt: „Für den Tapfern zollt
Edle Minne den höchſten Sold.“

Edmund ruft: „Sein Heiligthum
Iſt für den Krieger allein der Ruhm.“

Der Vater ruft mit feuchtem Blick
Ihnen Allen Segen herab und Glück.

Aber wer bringt mir Kunde von euch,
Ehe ihr kehret in's Väterreich?

Edwin ſpricht: „das Glück iſt wohl gut,
Doch feſter traue unſerm feſten Muth.“

Edgar ſagt: „Vertrau' dem Gerücht,
Wenn es von uns dir redet nicht.“

Edmund ruft: „Hör' jeden Mund,
Aber von uns nur unſern Mund."

Alle ſchwören: „Selber zurück
Bringen wir Kunde von unſerm Glück."

II.

Mit Silberhaar liegt oben ein Greis
Und blickt in des Waldbachs Strudelkreis.

Der Mond beſcheint deinen Wellenleib,
Steig' aus dem Quell, o Waſſerweib!

Es ſprudelt die Welle, ſie ſteigt empor:
„Was rufſt du mich aus den Wogen vor?"

Es bleichet und ſchwindet mein Silberhaar,
Meine Söhne ſind fort ſchon ſieben Jahr.

Du weißt was kommen wird, und was geweſen,
Laß in deinem Spiegel ihr Loos mich leſen.

„Mein Spiegel treibt Blaſen, doch frage nur was?
Antwort und Kunde giebt dir das Glas.“

Thront Edwin lebend wo, oder todt? —
„Sieh dort ſeinen Leib, umſchimmert blutroth.“

So lebet doch Edgar in Liebes-Glück? —
„Sieh eine Nixe hält im See ihn zurück.“

So ehret ſein Vaterhaus Edmund mein Sohn? —
„Sieh im Schilf liegt ſein Schild, der Held iſt geflohn.“

Fluch Hexe deinem verfluchten Munde!
Nie begehrte der Greis mehr von ihr Kunde.

III.

Vor das feſtverſchloſſ'ne Vaterthor
Sprengen drei prangende Ritter vor:

Ein Herold läßt ſtoßen ins goldne Horn,
In Purpur gehüllt ruft der Ritter vorn:

„Oeffne Vater das Thor deinem Sohn;
Edwin ehret ein Purpur und Thron.“

Ein Herold bläſt. In Goldgeſchmeid
Tritt ein Ritter vor mit holder Maid:

„Oeffne Vater, von der Inſel im Meer
Bringt Edgar die Königstochter her!“

Ein Herold bläſt. Ein Ritter ſchwenkt
Drei Fahnen, während an's Thor er ſprengt:

„Oeffne Vater, über drei Heere
Siegte Edmund durch Liſt und wahrte die Ehre!“

Drei Herolde ſprengen, drei Ritter vor,
Der Vater öffnet nicht das Thor.

Der Pförtner ſteigt von des Thurmes Dach,
Und öffnet das ſchwarze Prunkgemach.

„Wir bringen dir Vater wohl gutes Gerücht.“
Des Vaters Auge ſieht ſie nicht.

Des Vaters Ohr hört nicht ihre Kund',
Kein Willkomm bietet ihnen ſein Mund.

Die Hand ſchüttelt nicht wieder der Söhne Hand,
Trauernd ſtehn ſie an der Bahre Rand:

„Was mußteſt du hören auf fremden Mund,
Nur unſrer that dir die Wahrheit kund.“

„Klinge noch ſo wahr die fremde Mähr,
Eines Helden Wort wiegt dennoch mehr.“

„Und wär'n wir geſtorben in der Fremde weit,
Selbſt dir's zu melden zwang uns der Eid.“

Ella's Bräutigam.

Wild tönte am Morgen die eherne Schlacht;
Es lagert auf ſtillem Gefilde die Nacht,
Es blickt durch zerriſſen Gewölke der Mond
Und ſieht wie der Tod ſeine Kämpfer belohnt:
In gähnenden Wunden das ſtarrende Blut,
In bleichen Geſichtern noch lebend die Wuth.

Was eilt das Fräulein mit fliegendem Haar
Mit ſtierem Aug' durch die röchelnde Schaar?
Auf manchen der Todten ſcheint blendend das Licht.
Doch den ſie dort ſuchet, ihr Bertram iſt's nicht.
Wohl mancher trägt Pfänder von herzlieber Hand,
Doch keiner die Schärpe, die ſie für ihn wand.

Fern wo auf der Haide die Schlacht tobte aus,
Hat der Tod noch gehalten einen fürſtlichen Schmaus
Zerfetzt und zerſtückt liegen Harniſch und Bein,
Roß und Ritter verſchlungen im Todesverein,
Und unter dem Walle von Leichen und Blut
Ein ſtattlicher Held — traun der wehrte ſich gut!

Zerhackt und zerfetzt iſt ſein edel Geſicht,
Mit Blute getüncht, du erkennteſt ihn nicht.
Doch grimmig noch faſſet die ſterbende Hand
Die Schärpe, die Ella um Bertram wand. —
„O du mein Alles, meine Luſt und mein Leid!“
Es ſtürzt auf den Todten ohnmächtig die Maid.

Rauh weht über's Schlachtfeld der nächtliche Hauch,
Und trocknet das Blut an dem blattloſen Strauch.
Trüb' ziehen die Wolken am Himmel entlang,
Und Sterblichen wird's bei den Leichen bang,
Doch Ella flucht laut auf die himmliſche Macht,
Und heiſcht ihren Todten vom Reiche der Nacht.

Da rauſcht es unheimlich wie Nebel und Wind:
„Was willſt du, mein ſchönes, verlaſſenes Kind?“
Aus der Erde gewachſen grinſ't an ſie ein Weib
Mit Lumpen umhüllet den häßlichen Leib:
„Die Liebſten ſind Alle hier ſchläfrig und kalt,
Doch ſie zu erwecken, beſitz ich Gewalt.“

„Ach hauchſt du in dieſen mir Leben ein,
Nimm Alles, nimm Alles, nimm Alles was mein!'
„Das wäre zu viel. Nur der Mächte Gebot
Erfülle, ſo weck' ich ihn wohl aus dem Tod!" —
„Rufſt du ihn zum irdiſchen Leben zurück,
Ich gebe mein zeitlich und ewiges Glück!"

„Das wäre zu viel! — Soll zur irdiſchen Welt
Durch Zauber erſtehn der gefallene Held,
Brauchts nur, daß die Jungfrau von Liebe beſeelt,
Sich dem Todten nach Geiſtergebrauche vermählt.
Und haſt du dich muthig der Leiche getraut,
So küßt dich dein Schatz, eh der Morgen graut."

Wohl ſchaudert das Fräulein, die Hand iſt ſo kalt,
So ſchwer iſt der Harniſch, ſo wüſt die Geſtalt,
Sie hält ihn zitternd im Arm und kniet.
Die Alte beginnt zu murmeln ein Lied;
Ihr Haar ſträubt oben vom Wirbel empor,
Die brauſenden Winde, die ſingen im Chor.

Die Wolken umziehen den blaſſen Mond,
Es heulet der Wolf, der im Walde wohnt,
Die Maid drückt feſter des Todten Hand,
Schon regt ſich Leben im Eiſengewand;
Dumpf ächzet und ſtöhnt der verſchloſſene Mund,
Es ringet das Leben noch todeswund.

Nun iſt es geſchehn; durch des Zaubers Gewalt
Erhebt ſich vom Boden des Ritters Geſtalt,
Und in den ſchlaftrunkenen kalten Leib
Haucht Athem und Leben das Zauberweib.
„Juchheißa nun fertig ſind Hochzeit und Bund,
Nun küß ihn dir ganz wach mit roſigem Mund.“

Nicht kalt iſt die Nacht und nicht rauh der Wind
Da beide Herzliebſten beiſammen ſind.
„Nun bin ich, nun bin ich für immer dein!“ —
„Nun biſt du, nun biſt du für immer mein!“ —
„Ach Liebſter, du biſt ſo vom Blute entſtellt,
Komm hin wo das Waſſer vom Felſen fällt!“

„Ach laß mir die Wunden, ſie kleiden mich gut;
Es ſtrömt ſonſt noch einmal das ſtarrende Blut.“ —
„Wie ſprichſt du Herzliebſter ſo hohl und ſo dumpf?“ —
„Mir wird bei der Morgenluft ſchläfrig und ſtumpf!“ —
„Was drückſt du die Schärpe ſo wild vor's Geſicht?“ —
„Das mich nicht das ſchimmernde Morgenroth ſticht.“

„Bei der Sonne, wie ſchauſt du ſo fremd und ſo wild?
Was trägſt auf der Bruſt du des fremden Herrn Bild?“
„Er war mein Gebieter, ihm dient ich allein.“ —
„Helft Mächte, mein Bertram, die Schärpe war ſein.“
„Die Schärpe entriß ich dem Feind im Gedrang,
Da ſchlug er mich, daß ich zu Boden ſank.“ —

Wie ſüß war die Nacht und wie freundlich der Tod
Wie grauſam der Tag und das Morgenroth!
Der kalte Strahl glänzt auf ein fremdes Geſicht,
Hohl ſeufzt das Geſpenſt und das Auge bricht.
Held Bertram, zu ſpät, daß ſich Gott dein erbarm!
Dein Liebchen liegt todt in des Todten Arm.

Der Sonntag.

Der Sonntag iſt des Herren Feier
Und feſtlich iſt die Welt,
Die Hoffnung athmet auf, und freier
Blickt ſie zum Himmelszelt.
Wenn Alle jubeln und ſich laben,
Was trübt die Luſt dem ſtillen Knaben?

Zur Kirche wallet Groß und Klein,
Beim Läuten hoch vom Dom;
Es läßt die hohe Pforte ein
Der Frommen bunten Strom. —
Das Kind weint in den leeren Gaſſen,
Von Allen ſieht es da verlaſſen.

Die Glocke tönt, die Kirch' iſt aus,
Man ſchüttelt ſich die Hände,
Sie laden ſich zu Tanz und Schmaus,
Des Grüßens wird kein Ende.
Doch Keiner iſt dem Kind verwandt,
Es ſchüttelt Keiner ihm die Hand.

Die Sonne ſtrahlt am blauen Himmel,
Auf geht ein jedes Haus,
Und luſtig wallt ein bunt Gewimmel
Durch's enge Thor hinaus.
Ach zu ihm ruft mit holder Miene
Kein Schweſtermund: komm mit ins Grüne!

Er ſchleicht hinaus, wo Tauſend ſpielen
Im hellen Sonnenſchein,
Will Einer ſeyn nur von den Vielen,
Und, — unter Tauſend — bleibt allein. —
Die Blume blüht, der Raſen grünt
Nur wem das Glück hienieden dient.

Ein großer Garten ſteht dort offen,
Kein Schließer vor der Thür;
Die noch vom Leben Freude hoffen,
Die ſuchen ſie nicht hier.
Hin ſchleicht der Knab' und ſetzt ſich leiſe
In ſtiller Hügel grünem Kreiſe.

Es rauſcht ihm Gruß der Ulmen Wipfel,
Der Abendglocke Klang,
Die Schwalben ſchwirr'n um Thurmes Gipf
Und ihm iſt nicht mehr bang.
Nachtſchatten duften ſüßes Gift,
Er lieſ't der Gräber alte Schrift.

Das Auge ſtrahlt von Seeligkeiten
Und roſig lacht der Mund;
Was thut ihm wohl aus alten Zeiten
Der Gräber Inſchrift kund?
Ob mit der Lieben theuern Namen
Die Lieben ſelber zu ihm kamen?

Da ſtehen ſie um ihn im Kreiſe,
Der Vater, Mutter, Ohm,
Geſchwiſter, holde Mädchen, Greiſe,
All unterm blauen Dom.
Sie ſtreicheln ihm die blaſſe Wange,
Sie lispeln: „Lieber, ſey nicht bange!

„Ob du uns auch vergeſſen haſt,
Vergaßen wir dich nicht,
Im Blüthenthau, im grünen Aſt,
Im Staub, im Sonnenlicht,
In Wüſtenei'n, in Sturm und Wind,
Sind wir bei dir, o einſam Kind.“

Es ſind nicht finſtere Geſpenſter,
Durch Zauberſchlag erwacht,
Beim Mondenſtrahl, am Bogenfenſter,
Und aus der Erde Schacht,
Lichtgeiſter ſind's, die allen Frommen,
Sobald ſie freundlich rufen, kommen.

Wenn um dich Sonntags Jubel ſchallt,
Doch du allein geblieben,
Geh hin zu ihrem Aufenthalt,
Es warten dein die Lieben;
Lies nur auf ihren Grabesſteinen,
So werden ſie auch dir erſcheinen.

III.

Spaniſches.

Jüngſt noch, in dem Land Germanien,
Wenn man wollte ſeyn äſthetiſch,
Mußte man durchaus nach Spanien,
Und man war ſofort poetiſch.

Will man heute ſeyn poetiſch,
Muß man dichten Diſſonanzen,
Damals hieß es Aſſonanzen,
Doch es iſt derſelbe Fetiſch.

Abenamar.

Viele Moren-Jungfraun glänzen
An dem Hofe von Granada,
Aber, wie im Perlenkreiſe
Leuchtend nur der Demant ſtrahlet,
Alſo ſtrahlt die Königstochter
In dem Kreis der ſchönen Damen.

Wenn Fatima vom Balkone
Schauet auf die Kämpferbahnen,
Sieht man tauſend Morenritter
Tauſendmal das Leben wagen.
Wenn Fatima winkt, ſo achtet
Keiner mehr des Stieres Raſen.

Wenn Fatima läßt ertönen
Cymbeln und Clarin im Saale,
Schöner tanzet nie ein Ritter,
Schöner nie mit ſchönen Damen.
Wenn Fatima auf dem Altan
Ihres Gartens ruht am Abend,
Werden alle Ritter Dichter,
Zum Geſange wird Granada.

Doch, wie auch die Ritter glühen,
Kälter bleibt das Herz der Dame,
Als der Mond in kühlen Nächten,
Wenn er ſich im Strome badet;
Lächelnd ſcheint er zwar zu winken,
Doch es ſind nur kalte Strahlen.

Zürnend geht der Morenritter,
Geht der edle Abenamar,
In dem Arme ſeine Laute,
Nächtlich vor der Schönen Garten,
Fängt, als er Fatimen ſiehet,
Alſo ſingend an zu klagen:

„Höre du mich, Königstochter
„Mit dem edlen Morennamen,
„Die du aber nicht entſproſſen
„Aus dem Blut der Afrikaner.

„Wir, den Arabern entflammend,
„Führen Blut des Vaterlandes;
„Aber du mußt eines Chriſten
„Baſtard ſeyn, der Mutter Schande.
„Haſt du Blut, ſo ſtarrt es eiskalt,
„Wie dem Nordbär in den Adern.
„Wie ein Demant ſtrahlt dein Auge,
„Doch es ſind nicht Feuerflammen;
„Wie der Demant ohne Feuer,
„Wirfſt auch du nur kalte Strahlen.
„Biſt gezeugt zum Heil der Chriſten
„Und zum Fluche der Alarben.
„Haſt du nie die edlen Mütter
„Um die Söhne hören klagen,
„Die ſich in die Schwerter ſtürzten
„Hoffnungslos im Liebeswahne?
„Auch die mich erzeugte, flucht dir.
„War es nicht mein Speer, der ſtrafend
„Jenen Läſterer durchbohrte?
„War ich's nicht, der deine Farben
„Siegen ließ in allen Spielen?
„War ich's nicht, der aller Damen
„Zorn um dich beim Feſt erduldet?"

„Abenamar, Abenamar,
„Ganz Granada that nicht wen'ger;
„Ich verlange größre Thaten."

„Ich verſteh dich, ſtolze Jungfrau!
„Nicht genügen Todes-Qualen,
„Theurer iſt der Preis der Liebe:
„Sterben auch ſoll Abenamar!“

„Sterben kann der Morenritter,
„Sterben auch kann jeder Knabe.“

„Soll ich um Fatimens Liebe
„Auf dem Kopf den Erdball tragen?“

„Ein Geſchenk begehr' ich, Ritter,
„Schöner, wie des Demants Strahlen,
„Sendeſt Du mir ſieben Jungfraun,
„Schöner als ich ſelber Alle,
„Und in dieſem Sklavenkreiſe
„Nennſt du dich noch meinen Sklaven;
Dann bin ich, o Morenritter,
„Dein — und Herr ſey von Granada!“

„So, Unmögliches begehrend,
„Höhnt Fatima meine Klagen,
„Denn Fatima iſt die ſchönſte
„Unter aller Reiche Damen.“

Liebe weiß den Berg zu ebnen,
Liebe weiß das Meer zu bahnen,
Liebe treibt den Abenamar
Auf das Schlachtroß, in die Ferne.

Wie der Sonne goldne Strahlen
In die fernſten Reiche dringen,
Alſo dringt durch ganz Hispanien
Das Gerücht der hohen Schönheit
Donna Menzias, des Grafen
Von Toledo holder Tochter.
Saht ihr, wie die Moren brachen
Durch Toledos Felſenmauern?
Zu den Füßen Abenamars
Flehet Menzia; und dem Moren
Sinkt der Säbel aus Damaskus;
„Zauberin!“ ſo ruft er; ſchließen
Will er ſie in ſeine Arme,
Aber ſchneller kehrt die Augen,
Schneller ruft er: „Ketten, Wache!“
Läßt in goldne Ketten Menzian
Feſſelnd bringen nach Granada.

Wenn die Schönheit ſie nicht ſchützet,
Kronen ſchützen nicht die Dame;
Traurig blickt auf ihre Ketten

Doun' Elvira, möchte Sklavin
Wohl des edlen Moren werden,
Aber nicht Fatimens Sklavin.

Welcher Gott beſchützt den Moren
Auf den kühnen Räuberfahrten?
Wo er ſtürmt, da brechen Mauern,
Brechen ſeiner Feinde Schaaren,
Bricht das Herz der ſchönen Frauen,
Aber bricht nicht Abenamars.
Alles Beutegold wird Kette,
Klirrend an dem Arm der Schönen.
Aber auch der Schönſten Ketten
Feſſeln nicht den Abenamar.

Chriſtenjungfraun hört man ſingen
Schon des Morenritters Thaten;
Aber keiner Chriſtenjungfrau
Schönheit ſinget Abenamar.
Schon ſechs ſchöne Jungfraun ſandte
Er gefeſſelt nach Granada;
Giebt es noch ein ſchöner Mädchen,
Als Fatimen von Granada?

Auf des Meeres blauen Wogen
Segelt nordwärts Abenamar.

Roſa heißt der Blumen Blume
In der Schönheit Roſengarten.
Lauter pocht das Herz dem Ritter,
Als das Schiff dem Strande nahet.
Dämmrung ruhet auf der Gegend,
Als er landet mit dem Kahne;
Flammen leuchten, als die Mauern
Ueberſtiegen von den Schaaren;
Leuchtend durch die Bogenfenſter
Zeigen ſie dem Morenritter
Roſan in dem Schlafgemache.
Kann er dieſe blauen Augen,
Dieſen Himmelsblick ertragen?
Zitternd liegt zu ſeinen Füßen
Roſa in dem Nachtgewande;
Bebend mit den Roſenlippen,
Hände ringend ruft ſie: „Gnade!“
Ihren Namen haucht der Ritter,
Und er kniet vor ſeiner Sklavin,
Doch um ihre Marmorhände,
An die Füße, alabaſtern,
Schlingt er Ketten, und zum Schiffe
Trägt er ſelbſt die ſchöne Laſt hin.

Traurig ſtehen ſieben Jungfraun
Auf dem Schloſſe von Granada,
Sechs gedrückt von goldnen Ketten;

Hoffnung und des Zweifels Plage
Drückt die ſiebente, Fatimen.
Plötzlich tönen die Trompeten;
Vor dem Kreis der holden Damen
Steht der kühne Morenritter,
An der Hand die ſchönſte Sklavin:
„Herrin!“ ſpricht er auf den Knieen,
„Sieh die Blüthe aller Lande!
„Dichter nennen ſie die Schönſten, —
„Und die Dichter reden Wahrheit
„Wenn ſie Frauenſchönheit preiſen —
„Das Unmögliche gelang mir,
„Und nun ſteht im Kreis der Schönſten,
„Unter Diamantenſtrahlen
„Um den milden Glanz der Perle,
„Um Fatimen Abenamar.“

Und Fatima ſpricht zum Ritter:
„Treuer More, ſolche Gaben
„Bot mir noch kein Morenritter,
„Treue bot nur Abenamar.
„Werfet ab die goldnen Ketten,
„Ihr mögt herrſchen, er iſt Sklave!“
Und ſie ſchlingt die goldne Kette
Um den treuen Abenamar.

Gazul.

„Deine Mauern ſind durchbrochen,
„Deine Schlöſſer ſind erſtiegen;
„Deiner Gärten Luſtgehege
„Sind zerſtampft von frechen Füßen;
„Deiner Ahnen hohe Bilder
„Leckte rothe Lohe gierig;
„Ziſchend leckte ſie am Marmor-
„Boden Blut von deinen Dienern.
„Deine Frauen aus dem Harem,
„Deine Kinder aus der Wiege,
„Deine Schweſtern von der Mutter
„Riſſen fort die wilden Krieger.

„Deine Frauen ſind geſchändet,
„Deine Schweſtern ſind entführet,
„Deine Kinder ſind erdroſſelt:
„Räche, Gazul, an den Chriſten
„Der verlaßnen Mutter Schmerzen.“ —

Gazul blickt mit ſtummem Wüthen
Auf den Rauch der Aſchenhaufen,
Sieht, wie ſeine Treuen fielen,
Sieht, wie ſeine Frauen rangen,
Hört, wie ſeine Schweſtern ſchrieen,
Stampft mit ſeinem Schwert den Boden,
Lacht, als wär' es Luſt und Friede,
Aber ſpricht nicht eine Sylbe.

„Räche, Gazul, an den Chriſten
„Der verlaßnen Mutter Schmerzen.
„Höre Flehen nicht und Bitten,
„Sie auch hörten nicht mein Flehen;
„Ueberfall', wenn ihre Krieger
„Fern ſind, Aragoniens Küſten,
„Würge, wie der Wüſte Tieger,
„Wenn der Hund entflohn, die Heerde;
„Sie auch würgten Gazuls Lieben,
„Als der Gazul fern gezogen.

„Brenn' die vollen Scheuern nieder,
„Wenn des Bauern Erndte drinnen;
„Zünde, wenn ſie ſchlummernd liegen,
„Vor des Burgherrn Aug' die Burg an;
„Schieße ihre Eltern nieder,
„Wenn die kleinen Kinder wimmern;
„Wenn der Vater droben knieet,
„Schlachte unten ſeine Söhne;
„Wenn die Mutter Schätze bietet,
„Dann erdroßle ihre Töchter;
„Wenn die Braut dir will entfliehen,
„Wirf ihr nach das Haupt des Bräut'gams;
„Wenn des Freiers Ketten klirren,
„Achte nicht der Bräute Sträuben;
„Alle Frau'n gieb Preis den Kriegern,
„Denn ſind Aragoniens Frauen
„Beſſer, als die Gazul liebte?
„Schlachte, blind vor ihren Thränen,
„Thränenlos die jungen Krieger,
„Denn vor meinen Augen würgten
„Thränenlos ſie meine Lieben.“ —

Mächtig hebt ſich Gazuls Buſen,
Athmet, und ein Wort entfliehet:
„Rache!“ und der Damasceuer
Weiſt nach Spanien hinüber.

„Gazul! was dein Blick verſprochen,
„Kann dein Arm ihm auch genügen?“
„Seinem Arm dankt Gazul Alles,
„Will der Gazul, muß er ſiegen.“
„Wenn die Stärke du bezwungen,
„Darfſt du trotzen drum der Liebe?“
„Herr bin ich in meinem Harem,
„Frauen ſind allein zum Dienen.“
„Monden kühlen jede Rache,
„Ewig glüht nur die der Mütter.“
„Männer ſchuf der Gott zum Herrſchen,
„Loos der Weiber iſt: Erliegen;
„Mutter, und ein Mann iſt Gazul.
„Hör' den Eidſchwur: Niemals wieder
„Kehrt zurück der Ueberwundne,
„Und — ich kehr' zur Heimath wieder.“ —

Aragoniens Küſten zeugen,
Wie der Gazul achtet Schwüre.
Thürme prangten, Fluren lachten
An des Ebro Wellenſpiegel,
Wenn ſich dürſtend Gazul nahte;
Aſchenhaufen rauchen düſter,
Wenn den Rücken Gazul wendet.
Kinder mit verſengten Gliedern
Suchen in der Gluth die Väter;

Wittwen wollen nicht entfliehen,
Wenn der Sturz der Mauern drohet;
Nicht den Bräut'gam zu betrügen,
Würgt ſich matten Blicks die Schöne;
Aragoniens Ritter wüthen,
Wenn zu ſpät ſie auf den Trümmern
Sehn, wie auf dem Schiff die Lieben
Hülflos winken mit den Ketten,
Und die unbarmherz'gen Winde
Sie nach Afrika entführen.
Aragoniens Ritter wüthen,
Aber Gazul hebt den Säbel,
Ruft zum Vaterland hinüber:
„Mutter, die den Mann geboren!
„Männer müſſen immer ſiegen.“

An Valejos reichem Strande
Ringelt ſich des Meeres Spiegel.
Von der Sonne letzten Strahlen
Wird das hohe Schloß beſchienen.
Schöner färbt die Abendröthe
Dreier holden Jungfrau'n Züge,
Harmlos ſitzend in der Laube
Unter Roſen und Jasminen.
Blutroth aber färbt die Segel
Sie des hohen Morenſchiffes,
Deſſen Kahn am Ufer landet.

Gazul tritt mit Kriegerſchritten
Vor der holden Mädchen Laube.
Sprechen will er: „Eure Brüder
„Raubten mir die liebſten Frauen,
„Würgten mir die zarten Kinder,
„Darum ſeyd ihr mir verfallen,
„Und des Starken Recht gilt wieder.“
Aber andre Worte ſpricht er,
Sich verneigend zart und ſittig:

„Mit dem Untergang der Sonne
„Kam ich, um die Nacht zu finden;
„Doch der Nacht bin ich entflohen,
„Daß mir hier der Morgen ſchiene!
„Ihr, der Sonne ſchönſte Strahlen,
„Wenn ſie ſcheint in reiner Frühe,
„Laßt an eurem Blick mich wärmen,
„Ruhen mich zu euren Füßen.“

Sich ermannend will er ſprechen:
„Euer böſer Geiſt regieret,
„Da ihr Gazuls Arm begegnet;
„Denn es welkt die ſchönſte Zierde,
„Wenn ſie faßt der Arm des Todes.
„Alſo ſtarben meine Lieben
„Auch in eurer Brüder Armen.“
Aber andre Worte ſpricht er,
Sich verneigend zart und ſittig:

„Hold im Thau des Abends glänzend
„Seh ich Roſenknospen ſprießen,
„Aber holder, wie die ſchönſten
„Knospen hier zum Kranz ſich winden,
„Seh ich euch in Jugendfülle
„Nymphen gleich im friſchen Grünen.
„Vor euch flieht des Todes Grauen
„Und ihr bringet Lieb' und Frieden."

Zu dem angſtgetroffnen Vater
Ruft er nach des Schloſſes Zinnen:
„Deine Töchter ſind gefangen,
„Willſt auf ewig nicht verlieren
„Deine zarten, holden Töchter,
„Oeffne, Alter, vor dem Sieger,
„Vor dem Gazul deine Thore."

Seiner Locken mattes Silber
Schüttelt ernſten Blicks Hernandez:
„Seine Kinder kann verlieren
„Durch des Räubers Arm Hernandez,
„Aber ſeine Ehre, nimmer
„Kann ein Räuber ſie entreißen.
„Gazul, morde meine Lieben,
„Meine Pflicht kannſt du nicht morden."

Gazul kehrt erzürnt ſich wieder
Zu den dreien holden Jungfrau'n:
„Eure Stunde iſt erſchienen,
„Mitleid lernte nicht der Gazul.
„Dieſe Damascenerklinge
„Soll in eurem Blut ſich baden,
„Fleht ihr nicht auf euren Knieen:
„„Vater, rette deine Töchter!"
„Alter, kennſt du keine Liebe?
„Kaum entflohen ſechszehn Sommer,
„Und es ſoll ihr Blut ſchon fließen?"

Sprachlos weinend ſieht der Vater,
Sprachlos winken ihm die Kinder,
Fallen ſtumm ſich in die Arme,
Sprachlos, keine Thränen fließen,
Neigen ſie die Schwanenhälſe
Vor der Damascenerklinge.
Doch ein Zauber ſenkt den Arm ihm.
Nochmals ſprüht er Feuerblicke
Nach dem Alten auf der Mauer:
„Deine zarten, holden Kinder
„Schlepp' ich fort in ſchweren Ketten,
„Eine Beute meiner Krieger
„Sie in Tunis zu verkaufen.
„Feil ſind Don Hernandez Kinder
„Jedem Käufer auf dem Markte."

Schmerzlich ballt der alte Ritter
Seine Hände, aber ſchweiget.

„Euer Vater hat entſchieden!“
Schnaubt er, aber blickt zu Boden.
Will nicht ſehn, wie Thränen bitten.
Aber ſchmerzlich tönt die Laute,
Und Roſauras Silberſtimme
Singt ein Lebewohl dem Vater.
Langſam hebt die Augenlieder
Er und ſieht, wie eine Locke
Menzia aus den Haaren bindet,
Angedenken ihrem Vater;
Sieht, wie knieend Donna Ines
Für den Vater und die Schweſtern
Bittet zu dem Vater drüben;
Sieht der Jungfrau'n blaue Augen
Thränenlos und voller Liebe;
Hört, wie ſie dem Vaterlande
Lebewohl auf ewig ſingen. —
Da bricht auch das Herz des Gazul,
Thränen brechen aus den Blicken,
Stillen ihm die Gluth im Buſen,
„Rache weicht dem ſüßern Triebe?“
Ruft er, und entweicht zur Barke,
Singt noch von dem Fluthenſpiegel:

„Lebt in Frieden, holde Jungfrau'n!
„Gazuln hat beſiegt die Liebe,
„Von dem Vaterland auf ewig
„Iſt der Gazul abgeſchieden."

IV.

Volkslieder.

Ob ſie's grade ſo geſungen,
Weiß ich nicht,
Aber mir hat's ſo geklungen,
Und da ward's Gedicht.

Fridericus Rex.

Friedericus Rex, unſer König und Herr,
Der rief ſeine Soldaten alleſammt ins Gewehr,
Zweihundert Bataillons und an die tauſend Schwadronen,
Und jeder Grenadier kriegt ſechzig Patronen.

„Ihr verfluchten Kerls, ſprach ſeine Majeſtät,
Daß jeder in der Bataille ſeinen Mann mir ſteht,
Sie gönnen mir nicht Schleſien und die Grafſchaft Glaz
Und die hundert Millionen in meinem Schatz.

„Die Kaiß'rin hat ſich mit dem Franzoßen alliirt,
Und das römiſche Reich gegen mich revoltirt,
Die Ruſſen ſeind gefallen in Preußen ein,
Auf laßt uns ſie zeigen, daß wir brave Landskinder ſein.

„Meine Generale Schwerin und Feldmarſchall von Ke
Und der Generalmajor von Ziethen ſeind allemal bereit.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Element,
Wer den Fritz und ſeine Soldaten noch nicht kennt."

„Nun adjö Lowiſe, wiſch ab das Geſicht,
Eine jede Kugel die trifft ja nicht.
Denn träf jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann!

„Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein weit größeres noch;
Die Kugeln ſind Alle von Eiſen und Blei,
Und manche Kugel geht manchem vorbei.

„Unſre Artillerie hat ein vortrefflich Kaliber,
Und von den Preußen geht keiner nicht zum Fei
nicht über,
Die Schweden die haben verflucht ſchlechtes Geld,
Wer weiß ob der Oeſtreicher beſſeres hält.

„Mit Pomade bezahlt den Franzoſen ſein König,
Wir kriegens alle Woche bei Heller und Pfennig.
Kotz Mohren, Blitz und Kreuz-Sackerment,
Wer kriegt ſo prompt wie der Preuße ſein Traktam

„Friedericus mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hättſt du nur öfters zu plündern permittirt,
Friedericus Rex mein König und Held,
Wir ſchlügen den Teufel für dich aus der Welt.“

General Schwerin.

Schwerin, mein General, iſt todt,
Schwerin iſt todt!
Sie luden in eine Kanone ein,
Vier Kugeln, ſchwarz wie Pech und Stein,
Vier Kugeln in der Prager Schlacht
Die haben meinem General den Tod gebracht.
Schwerin iſt todt!

Als der Kanonier ſie laden thät
Ein Pfaff aus Welſchland bei ihm ſteht.
Was macht der Pfaff beim Kanonier?
Der Pfaffe betet im Brevier.
Schwerin iſt todt!

General Schwerin ergriff die Fahn:
„Allons Grenadiers, ich gehe voran!“
Vier Kugeln ach von heißem Blei
Die riſſen dem General die Bruſt entzwei.
Schwerin iſt todt!

„Mein Feldmarſchall, was ſtehn Sie dann ſtill,
Da jeder brave Preuße Ihnen folgen will.“ —
„Vier Kugeln ach von heißem Blei
Die riſſen mir die Bruſt entzwei.“
Schwerin iſt todt!

„Sie luden in eine Kanone ein,
Vier Kugeln ſchwarz wie Pech und Stein.
Ein Pfaff aus Welſchland ſtand dabei
Und ſprach den Segen auf das Blei.“
Schwerin iſt todt!

„Die Kugeln drangen ins Preußiſche Herz,
Die Seele geht nun himmelwärts.
Dieweil ich geliebt meinen König und ſein Land
Und war ein guter Proteſtant.“
Schwerin iſt todt!

Er ſank, die Fahn in ſeiner Hand,
Wie ein guter Preuß und Proteſtant.
„Es lebe mein König!“ rief er noch
Und hörte die Siegestrommeln noch.
Schwerin iſt todt!

Das Bajonet vor, zum letzten Mal
Grüßten wir unſern todten General.
Wir ſchworen, kein Pfaff und Kanonier
Der kriegt von uns vor Prag Quartier.
Schwerin iſt todt!

„Ach Pfäfflein, ſprachen die Kaiſerlichen,
Kratz aus, ſonſt iſt's um dich geſchehn,
Das ſein die Preußiſchen Grenadier
Die geben keinem von uns Quartier!“
Schwerin iſt todt!
Schwerin, mein General iſt todt.
Schwerin iſt todt!

Wer ist Bär?

„Mach auf, mach auf, mach auf dein' Thür,
Charmantesies Kind, ich steh dafür. — !"
— „Wer bist du dann, mein Vater spricht,
Vor Bär und Wölfen öffne nicht."

— „Ich bin ein Bär, ein Wolf, ein Fuchs,
Eine kleine Maus, ein Adler, ein Luchs,
Ich krieche, ich sause, ich schleiche, ich schwirr',
Eh du dichs versiehst, ich bin bei dir."

— „Ich bin in meiner Kammer mutterseelenallein,
Für so viel Thiere ist sie viel zu klein." —
— „Steh auf, mach auf, riegel' auf mein Schatz,
Es ist schon neben dir noch Platz."

— „Keine Maus kann ich nit raſcheln hör'n,
Hab' gar zu große Angſt vor Bär'n.
Der Wolf, der iſt ein Thier nit fein,
Fuchs, Luchs und Adler freſſen meine Küchelein."

— „Spring auf, riegel' auf, mach' nit zu lang,
Mein Herz ſchlägt wie ein Glockenſtrang.
Ein ſchwaches Brett iſt nur dein Thür,
Komm' nur aus deinem Bett herfür."

— „Du biſt ja nit ein Wolf, ein Fuchs,
Keine kleine Maus, kein Adler, kein Luchs.
Du biſt ein ſchwarzer, ſchwarzer Bär,
Was kommſt du in meine Kammer her?"

— „Ich komme von dem Wieſewachs,
Allwo die Biene ſammelt Wachs,
Ich komme aus dem grunen Wald,
Da, wo ſie ihren Honig halt."

— „Wie häßlich iſt dein großer Mund,
Wie drückt deine rauhe Tatze wund." —
— „Damit klettr' ich auf alle Bäum'
Um ſüßen, ſüßen Honigſeim."

— „Wie ſtachlicht deine Zunge iſt,
Und wie du gar gefräßig biſt.“
— „Damit leck' ich den Morgenthau
Und ſüße Beeren, roth, gelb, blau.“

— „Ach, lieber Bär, zerreiß mich nicht,
Bin meiner Mutter Augenlicht,
Meine Mutter iſt des Schulzen Frau,
Der Schulze ſchlägt mich braun und blau.“

— „Biſt du deines Vaters Tochter ſchon,
Bin ich auch meiner Mutter Sohn,
Und wär' dein Vater auch ein Bär,
Bin ich ja doch dein gnädiger Herr.“

Schneiderlied.

Es war einmal ein Schneidergeſell,
Der hatte eine Zauberell,
Die Elle war von Diamant,
Sein Fingerhut von Zuckerkant.

Sein Maas, das war ein Spinnenweb,
Ein Mückenſtich, damit er näht.
Die Scheere war von Sonnen Gold,
Und er war einem Mädchen hold.

Ach reichſter Schneider von der Welt
Was hilft dir all dein Zaubergeld.
Sein Herz war auch von Zuckerkant,
Doch ihres war von Diamant.

Da ſprach zum Herz von Zuckerkant
Alſo das Herz von Diamant:
Wenn deine Elle brechen thut,
Und niemals ſchmilzt dein Fingerhut,

Wenn nimmermeer dein Maas zerbricht,
Und deine Nadel Gold durchſticht,
Und wenn dein Herz wird Diamant,
Soll mein's auch werden Zuckerkant.

V.

Torsos.

Säulenſchäfte, Mauerſteine,
Alles Schätze, ungemeine,
Sobald Jeder ſich das Beſte
Selber zudenkt zu dem Reſte.

Was träumt mein Vater.

Oben ſummte eine Biene umher,
Drunter ein Blümlein vom Thaue naß;
Das Blümlein ſchoß aus friſchem Gras,
Auf grünem Hügel ſtand das Gras.

Unter der Biene, unter der Blume,
Unter dem friſchen grünen Gras,
Unter dem Hügel in kühler Erde
Träumt mein Vater, ich weiß nicht was.

O Gretnagreen.

O Gretnagreen, o Gretnagreen!
Wie iſt dein Strand ſo friſch und grün!
Der Pfarrer ſaß bei der Bowle Punſch,
O viel zu lang für unſern Wunſch.

O Gretnagreen, du hübſches Städtchen,
Wie ſchmuck war damals noch mein Mädchen.
Ach Pfarrer, hätt'ſt du doch länger geſeſſen,
Wir hätten vielleicht Beide die Trauung vergeſſen!

Die Primel wächst.

Die Primel wächst wohl in dem Schnee,
Das Heideröslein auf der Höh,
Die Butterblum im tiefen Klee,
Wo wachsen denn die Rosen?

Im Garten wächst ein Rosenstrauch,
Und Rosen an dem Strauch,
Und bei den Rosen Dornen auch,
Und auch ein flinkes Mädchen.

Im Garten hinterm Rosenfleck
Da steht das grüne Gartenheck;
Und hinterm grünen Gartenheck
Da lauscht ein flinker Bursche.

O weiße Primel, rothe Ros!
O Gartenheck, o grünes Moos!
Nun brechen wir vom Zaune los
Um Euch die Rosen und Myrthen.

Entführung.

O Lady Judith, ſpröder Schatz,
Drückt dich zu feſt mein Arm!
Je zwei zu Pferd haben ſchlechten Platz,
Und Winternacht weht nicht warm.

Hart iſt der Sitz und knapp und ſchmal
Und kalt mein Kleid von Erz,
Doch kälter und härter als Sattel und Stahl
War gegen mich dein Herz.

Sechs Nächte lag ich in Sumpf und Moor,
Und hab um dich gewacht,
Doch weicher, bei Sankt Görg ich's ſchwor,
Schlaf ich die ſiebente Nacht.

Wen ſcharren ſie ein?

In Nacht und Schnee, durch Sturm und Wind,
Viel tauſend Meilen weit,
Wo Feuer nicht brennt, und Waſſer nicht rinnt,
Bis in die Ewigkeit.

Die Kutſche mit den Rappen nicht,
Die ſpanne mir nicht vor,
O Roſenwange, Lilienlicht,
Siehſt Du des Kirchhofs Thor?

Die Rappen rauſchen durch die Nacht,
Der Wagen hinterdrein:
Weißt Du, für wen der Uhu wacht,
Und wen ſie ſcharren ein?

Schlagen — vertragen.

„Kurz grüne Augen lieb ich nicht,
Noch weniger rothes Haar,
Und blatternarbiges Geſicht
Iſt mir verhaßt erſt gar. —

„Denkſt du vielleicht, ich liebte dich
Um deinen großen Mund,
Ein Schlittenpferd geht ſicherlich
Nicht ſo geziert und bunt."

Und er ging rechts, und ſie ging links,
Juchheiſſa England iſt groß,
Doch eh ein Jahr verfloſſen war,
Saß ſie wieder auf ſeinem Schooß.

Rolands Stimme.

Mein Schwert, es iſt geſprungen,
Mein Horn, es iſt geborſten,
Mein Athem iſt vergangen,
Und Kaiſer Karol hört nicht.
Ring's um mich eiſ'ge Zacken
Des hohen Pyrenäus,
Die Adler in den Lüften,
Die Feinde auf den Höhen,
Die Krähen in den Schluchten,
Und Kaiſer Karol — hört nicht.
Von meinem Schwert geſprungen
Iſt eine Felſenmauer,
Und meine Stimm' erklungen
Von Frankreich durch Hispanien,
Und Kaiſer Karol hört nicht.
Jetzt wehr' ich mit dem Arme
Kaum eine läſt'ge Fliege,
Und meine Stimme ſcheuchet

Nicht die begier'gen Krähen,
Und meines Ausgangs lachen,
Vom Abendroth beſchienen,
Die Häupter der Clarbiden.
Und Kaiſer Karol hört nicht!

Die Berezinanacht.

— Zwei Monden wankte ſchon das kranke Heer
Hin auf dem ungeheuren Leichentuche,
Das ein erzürnter Himmel ausgebreitet,
Auf Rußlands Ebnen Frankreichs Blut zu ſammeln.
An jedem Morgen ließen wir 'nen Kirchhof
Um die verglimmten Feuer. Unſre Beſten,
Verſchont vom Stahl, von keinem Blei getroffen,
Gekrümmt im Schnee, den kaum ihr Blut geröthet,
So ſchliefen ſie erſtarrt den ew'gen Schlaf,
Und keine Thräne floß den kühnen Herzen.
Es war nicht Zeit zum Weinen, — ſelbſt dem Bruder
Schüttelt der Bruder nicht die Hand zum Abſchied —
Denn alles Edle ſtarb, Gemeinſinn, Ordnung,
Ruhm, Ehrſucht; nur das wilde Selbſt, der Trieb

Zum Leben herrſcht und peitſcht uns weiter.
— In hellen Nächten ſah man weite Schaaren
Von blaſſen Geiſtern unſerm Zuge folgen.
Die hohlen Augen ſtierten vamphrartig,
Die hagern Arme ſtreckten ſie verlangend
Und weh dem Armen, deſſen Pulsſchlag ſtockte.
Allnächtlich ſchmolz die Schaar der Lebenden,
Allnächtlich wuchs das Heer der Geiſter hinten.
So nahten wir, ſelbſt nur ein Heer Geſpenſter,
Der Berezina unheilſchwangern Ufern.
Zwei Nächte hämmerten beim Kiefernbrande
Die Zimmerer an Frankreichs Todesbrücke,
Ein jeder Hammerſchlag galt einen Todten;
— Selig die Todten, die's nicht mehr geſehn!
Gott Frankreich's! Wer's erlebte kennt die Hölle,
Doch das Erlebte noch einmal zu denken,
Der Teufel iſt zu menſchlich das zu fordern.
Denkt Euch ein Chaos, denkt Euch eine Nacht,
Die Glut der Hölle und den Froſt des Pols,
Denkt Euch ein Blutmeer, Rudel hungriger
Hyänen, ringend um ein Fetzen Leben.
Denkt Euch 'nen Leichenberg, 'ne Rotte Teufel,
Denkt Euch verwundet unter ihren Füßen,
Denkt Euch zermalmt von der Kanonen Rädern,
Erdrückt, erwürgt, und nennt das noch ein Glück —
Die andern ſtieß man übern Rand ins Waſſer.
— Das Chaos ſah ich, ſah's zwei lange Nächte,

Und an mich wollte nicht die Reihe kommen.
Da blickte finſter auf mich 'rab mein Stern,
Und ungeduldig mahnte mich mein Rappe.
Er hatte mich von Moskau hergetragen,
Wo tauſend ſanken hielt der treue Freund,
Auf ſpiegelglatter Flur, im Schneegewirbel,
Er hatt' ein Recht auf mich — Es war 'ne Wette
Der oder ich — — —
Ich gab ihm die Sporen
In's kreiſchende Getümmel der Unſeel'gen
Mitten hinein. Das Schickſal war's, nicht ich —
Sein Huf war mörderiſch. Links ſtieß er hinab
'Nen grauen Krieger von den Pyramiden,
Rechts eine Mutter mit dem Kind am Buſen.
Ich zähle nicht die ich gemordet habe.
Mich trug mein gutes Pferd zum andern Ufer,
Doch meinen Stern ſah ich ſeitdem nicht wieder,
Und meinen Rappen hab ich ſelbſt geſchlachtet. — —

Englisches Radicalenlied. 1820.

Wo iſt die Engliſche Freiheit hin?
Sie hat ſich ja verloren. —
Sie wanderte zum Türkiſchen Kaiſer hin
Mit abgeſchnittenen Ohren. —

Wo hängt die Magna-Charta denn?
Die hat der Wind zerriſſen.
Was iſt der Bill of Rights geſchehn?
Ein Hund hat ſie zerbiſſen.

Wer iſt mit der Habeas-Corpus-Akt
So arg denn umgeſprungen?
Schlächter Pitt hat ſie zum Pudding gehackt,
Junker Caſtlereagh ſie verſchlungen.

Wo iſt John Bull, das fette Thier?
Sein Fett iſt abgelaufen.
Bei Mancheſter ward geſchlachtet der Stier,
Jetzt kann man Pökelfleiſch kaufen.

Was habt Ihr nicht vom guten Bull
Auch noch verbrannt die Knochen?
Das hätte Herrn Canning und Liverpool
Wohl allzuſchlecht gerochen.

Torylied.

Altengland iſt ein Edelſtein
Inmitten Meereswogen,
Die Sonne ſcheinet nicht ſo rein
Am blauen Himmelsbogen.

Erhalt uns nur in Einigkeit,
Schirm uns vor böſen Liſten,
Und alle gute Chriſtenheit
Vorm Wüthen des Papiſten.

Schenk unſern Schiffen guten Wind,
Daß ſie den Lauf nicht ändern,
Wenn Korn und Vieh gerathen ſind
Was fehlt noch den Engländern!

Hochtorylied. 1835.

Der Papſt, der iſt an Allem Schuld,
Was auf der Welt iſt Böſes;
O England habe nur Geduld,
Man wird auch Dich erlöſen.

Er lockt mit Gold, er droht mit Bann,
Gar fein ſind ſeine Schlingen,
In England trifft er ſeinen Mann,
Es ſoll ihm nicht gelingen.

Das Parlament, das Parlament,
Das iſt noch unſre Stütze,
Ja, wer das Parlament nicht kennt,
Da ſcheitern ſeine Blitze.

Das Parlament, das Parlament,
Das wollen ſie reformiren.
Uns ſoll der römiſche Kettenhund
Aus Irland ſtranguliren.

Das nächſte, was uns kümmern muß,
O Engelländiſche Chriſten,
Das iſt nicht Muſelmann und Ruß,
Das ſind heut die Papiſten.

Wer ruhig heute ſchlafen geht
Trotz der whigiſtiſchen Tücke,
Springt morgen, glaubt mirs, aus dem Bett,
Als römſcher Katholike.

John Bull, John Bull, bedenk wie Du
Am eignen Fette ſchabſt,
Laß alles ſtehn in alter Ruh
Und denk nur an den Papſt.

Vicarillos.

Die Welt iſt weit und die Schlinge eng,
Drum niemals an die Schlinge denk',
Sondern friſch in der weiten Welt umſpringe,
Denn nach kommt dir von ſelbſt die Schlinge.

Bei Schnee und Regen, bei Wind und Wetter,
Hab' ich immer an dich gedacht;
Bei kaltem Nebel ſtand ich am Fenſter.
Und hab das Feuer für Dich angefacht.

Eine Mutter hatte Kinder zwei
Auf jenem grünen Hügel,
Und als Lord Percy geritten kam,
Da hatten ſeine Falken Flügel.

Lord Percy's Falken flogen in die Höh'
Und kamen mit Beute herunter,
Die Söhne gingen nach Beute ins Thal,
Vom Galgen hingen Beide herunter.

In der Königsburg ſtand in Mathrafel
Am Mittelpfeiler eine arme Seel',
Neben ihr, zur rechten und linken Hand,
Recht und Gnade an beiden Fenſtern ſtand.

Eine böſe Satyre Merlins.

Wie ein Maulwurf ſo blind,
Wie eine Ratze ſo kahl,
So treu wie der Wind,
Und ſo feſt wie ein Aal,
Dazu ohne Einſehn und ohne Verſtand,
Das iſt das gute Volk von Engelland.

Friſchen Muth.

Friſchen Muth zu friſchem Leben!
Unmuth malet grau in grau.
Wenn die Nebel dich umſchweben,
Aufgeſchaut, 's wird wieder blau.

Immer kannſt du ja nicht trinken
Aus der Klarheit Silberbach.
Wollten ſtets dir Götter winken,
Klänge bald ihr Ruf dir ſchwach.

Hingeſchwunden ſind Geſchlechter,
Ohne Thaten, ohne Glanz.
Schöner ſtrahlt dafür und echter
Jetzt der Enkel Siegerkranz.

Dort nur in dem Land der Wahrheit
Scheint die Sonne immer gleich.
Dafür iſt's das Land der Klarheit,
Hier iſt nur der Dämmrung Reich.

Wenn in dir Wogen stürmen.

Auf Felsenrand am Meere
Stand Einer, und schaute hinab,
Von oben drückt' es ihn schwere,
Nach unten zogs ihn hinab.

Auf mich will die Sonne nicht strahlen,
Mir schimmern die Fluren nicht grün,
Und auf den Wiesen, den kahlen,
Will keine Blume mir blühn.

Drum Sonne und Flur und Leben,
Lebwohl du helle Nacht,
Da unten kein Streben und Beben,
Nimm auf mich stille Macht. —

Da brichts durch die Wolken so helle,
Es spiegelt sich in der See,
Und aus der spielenden Welle
Rufts so zu ihm in die Höh:

„Wär' in Dir ein Spiegel ſo reine,
Als meiner hier unten lacht,
Sähſt Blumen im Sonnenſcheine,
Und nicht die ewige Nacht.

„Wenn Stürme die Wellen thürmen,
Dann ſpiegelt die Sonne ſich nicht,
Wenn in dir die Wogen ſtürmen,
Wie kannſt Du ſehen das Licht!"

— — — — —

„Wenn dir Stimmen Gott gegeben,
Warum willſt du ſtumm dann leben?
Wenn auch Keiner mit dir fühlt,
Fühlt doch deine Bruſt Entzücken,
Sänger muß nicht ängſtlich blicken,
Ob er Allen recht geſpielt."

— — — — —

Iſt's ſo?

Feſter iſt des Mannes Willen
Als der Fels in Meers Gewalten.
Dieſen kann der Blitz zerſpalten,
Jenen nur des Mannes Willen.

Ein Wort.

Wenn der Gewaltige ſpricht, und getroffen die Maſſe verſtummt,
Trete der Kleine hervor, rathe dem Weichenden kühn;
Denn wie allmächtigen Brand anſchüret der glimmende Funke,
Wecket die ſchlafende Welt oft ein ſchüchternes Wort.

Freiheit.

Freiheit wär' es: mit Wuth verwitternde Formen zerbrechen,
Um ſich mit kränkelnder Luſt feſſelnd in neuen zu drehn?
Die vom Gotte Geborne, ſie athmet auch in dem Kerker,
Lächelnd gehorchet ſie gern, während ſie lächelnd beherrſcht.

Consequente.

„Das iſt das göttliche Mark, das den Staubgebornen zum Gott weiht,
Daß er unwandelbar ſteht, niemals wechſelt den Sinn.“
Sieh nach dem Sommer den Herbſt, nach des Winters Stürmen den Frühling;
Ewig erneut ſich der Gott — alternd nur wäre der Menſch?

Gründliche.

„Tiefer durchfahr mit dem Pflug, ſtets tiefer den Boden. Sieh uns an.
Sonſt bleibt oben der Sand, unten die Erde zurück.“
Aber, mein gründlicher Freund, erſt prüfe die Tiefe der Erdſchicht.
Schon durchführ ſie dein Pflug, ſieh, und du ſchaufelſt im Sand.

Rosen am Wege.

Duftlos ſteht Ihr, verbleicht von dem Staube der rollenden Wagen,
Jedes Wanderers Fuß ſtreift an den Blüthen vorbei.
Wollt Ihr bewahren den Zauber, o flieht in die grüne Umhegung;
Denn das Schöne, es blüht nie an dem Heerweg empor.

Troſt.

Wende, wenn trübe das Jetzt verdunkelt vor dir die Ausſicht,
Emſig die Blicke zurück hin zu dem lächelnden Einſt.

Größe?

Groß war der Geiſt, der ſie brach, die Formen, die ihn umengten;
Aber ein größerer war's, der ſich mit ihnen vertrug.

Visier auf.

Wen der gewaltige Drang hintrieb in der Meinungen Feldschlacht,
Hebe für Ehre und Pflicht, Glauben und Rechte das Schwert.
Fest in dem Busen die Sache, die heilige, die er vertheidigt,
Hemme den zückenden Stahl nicht das geschloßne Visier.
Aber wenn niedergesunken, bewältigt vom Streiche der Gegner,
Lös ihm dann eilend den Helm, ob er den Freund nicht verbirgt.